

Dieter Birnbacher | Klimaethik

Dieter Birnbacher

Klimaethik

Eine Einführung

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14267
2016, 2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Durchgesehene und aktualisierte Ausgabe
Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman
Druck und Bindung: Eberl & Koesel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2022

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-014267-7

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

1. »Klimaethik«? 7
 - Kritik an der Idee einer Klimaethik 12
 - Ungewissheit 16
2. Is it too late? 21
 - Der Befund 22
 - Was folgt? 29
 - Technische Optionen 32
 - Politische Optionen 35
3. Klimaethik: drei Ebenen 43
 - Ideale Klimaethik als leitende Utopie 53
 - Vorrang für die Ärmsten 62
4. Wie weit reichen Solidaritätspflichten? 71
 - Nah und fern 73
 - Zukünftige Generationen 79
 - Die Zukunft und das Klimaproblem 97
 - Gravierendes Übel bei räumlich und emotional Fernstehenden 101
5. Nichtideale Klimaethik – eine Annäherung 107
 - Eine konsequentialistische Menschenrechtsethik 109
 - Verantwortungsverteilung als Gerechtigkeitsproblem 117
 - Regeln der Verantwortungsverteilung 122
 - Verursacherprinzip versus Leistungsfähigkeitsprinzip 129
 - Die UN-Klimastrategie und das GDRF 139
6. Individuelle Verantwortung? 145
 - Haupt- und Mitverantwortung 151
 - Direkte versus indirekte Verantwortung 156
 - Das Problem der minimalen Beiträge 159

7. Das Motivationsproblem	171
Worte und Taten	172
Indirekte Motivatoren	181
Selbstbindung durch/von Institutionen	185
 Anmerkungen	 191
Literaturhinweise	197
Glossar	206

1. »Klimaethik«?

»Klimaethik« – diese Wortschöpfung steht unter dem Anfangsverdacht, wenig mehr als eine Anpassung an einen intellektuellen Modetrend zu sein. Sie scheint eher dem Wunsch nach plakativer Aktualität zu entspringen als sachlicher Notwendigkeit. Lassen sich die ethischen Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Klimawandel stellen, nicht auch unter dem seit längerem eingeführten Titel »Umweltethik« verhandeln? Immerhin sind die klimatischen Verhältnisse ein Teil – sogar ein wesentlicher Teil – der natürlichen Umwelt. Gibt es Besonderheiten der ethischen Fragen um das Klima, die es rechtfertigen, von einer »Klimaethik« zu sprechen? Oder anders gefragt: Wenn »Klimaethik«, warum nicht dann auch »Wasser-« oder »Luftethik«?

In der Tat stellen sich viele der ethischen Fragen, die der Klimawandel aufwirft, auch für andere Umweltprobleme. Dazu gehören zuallererst Fragen der *Verteilungsgerechtigkeit*. Hauptverursacher und Hauptbetroffene sind nur in Ausnahmefällen identisch, und zu großen Teilen sind vom Klimawandel diejenigen am stärksten betroffen, die bereits aus anderen Gründen schlechtergestellt sind als dessen Verursacher. Es gibt noch eine weitere Eigentümlichkeit, die Klimaveränderungen mit vielen »klassischen« Umweltproblemen wie Luftverschmutzung und Gewässerverunreinigung gemeinsam haben: Damit es zu Schädigungen kommt, muss eine Vielzahl von einzelnen Verursachern zusammenwirken, und wen dieser Schaden trifft, ist für die Schädiger nur selten vorhersehbar. Jedes Kraftwerk, das Kohle, Gas oder Öl verbrennt, trägt mit seinen Emissionen

zum Klimawandel bei und damit zur Erhöhung der Häufigkeit von sommerlichen Hitzewellen, in deren Folge Menschen sterben, die andernfalls leben würden. Aber anders als bei einem Autofahrer, der fahrlässig den Tod eines Passanten verschuldet, erscheint es problematisch, dem Betreiber des Kraftwerks dieselbe Verantwortlichkeit für den Tod eines dieser »Hitzetoten« zuzuschreiben. Zwischen Schädiger und Geschädigtem besteht keine eindeutige Kausalrelation. Die Verursachung erscheint zu sehr »verdünnt«, um eine problemlose Zuordnung von Täter und Opfer zuzulassen. Ähnliches gilt für die Millionen von Autofahrern, die durch ihren Auspuff Schadstoffe in die Atemluft emittieren, in deren Folge ein an einer Durchgangsstraße wohnender Asthmakranker den Tod findet.

Trotz dieser und anderer Gemeinsamkeiten gibt es gute Gründe, die Klimaethik aus dem Großkomplex der Umweltethik herauszulösen und zu einem eigenständigen Thema zu machen. Die ethischen Fragen, die der Klimawandel aufwirft, berühren in höherem Maß Grundlagenfragen der angewandten Ethik als die ethischen Fragen im Zusammenhang mit anderen Umweltproblemen. Berührt ist vor allem die grundsätzliche Frage der *Reichweite* individueller und kollektiver moralischer Verpflichtungen in räumlicher und zeitlicher Hinsicht. Umweltbelastungen durch Schadstoffe und Lärm werden typischerweise relativ unmittelbar als Belastungen wahrgenommen. Entweder sind sie sensorisch präsent – man kann sie sehen, riechen oder hören –, oder sie wirken sich in Störungen der subjektiven Befindlichkeit aus, wie sie für umweltbelastete Regionen charakteristisch sind: Atemnot, Übelkeit, Erkältungskrankheiten, unspezifische Müdigkeit. Klimaproble-

me sind typischerweise anderer Art. Sie sind Probleme der Umwelt, aber überwiegend nicht der Welt des unmittelbaren Erlebens. Die Wirkungen machen sich zumeist zeitlich verzögert bemerkbar und lassen sich ihren Ursachen oft nur aufgrund von Expertenwissen zuordnen. Außerdem sind sie größtenteils unumkehrbar, belasten also nicht nur die Gegenwart, sondern alle in Zukunft lebenden Generationen.

Ein weiteres Merkmal, durch das sich Klimaschäden von der Mehrzahl der Umweltschäden unterscheiden, ist, dass sie sich typischerweise an Orten fernab ihrer Quelle auswirken. Klimaprobleme lassen sich nicht auf bestimmte Länder oder Regionen begrenzen. So sind etwa die Entwicklungsländer am Klimawandel am wenigsten kausal beteiligt, aber am meisten von Klimaschäden bedroht. Während sich die Industriegesellschaften mit den von ihnen erzeugten Umweltbeeinträchtigungen in der Hauptsache selbst schädigen, ist die Verteilung von Nutzen und Schaden beim Klimawandel asymmetrisch. Die Übernutzung der natürlichen Ressourcen geht nicht primär zu eigenen, sondern zu fremden Lasten. Entsprechend unstrittig ist, dass die Industrieländer nicht nur den Hauptanteil der (retrospektiven) Verantwortlichkeit für den Klimawandel, sondern auch den Hauptanteil der (prospektiven) Verantwortung für die Minderung der daraus folgenden Belastungen tragen. Sie umfasst drei Bereiche: die Absenkung der Treibhausgasemissionen (*mitigation*), den Ausgleich der bewirkten Schäden (*compensation*) und die Unterstützung bei der Anpassung an die Folgen der nicht rückgängig zu machenden Klimaänderungen (*adaptation*).

Die Asymmetrie von Verursachung und Betroffenheit

erklärt die große und nachhaltige Aufmerksamkeit, die Fragen des Klimawandels in den Industrieländern finden, andererseits aber auch die beim Thema Klimawandel regelmäßig aufkommenden unguten Gefühle und Abwehrhaltungen: Wir selbst bzw. die Gesellschaften, denen wir angehören, sind in maßgeblicher Weise an der sich gegenwärtig vollziehenden Entwicklung beteiligt. Nur eine verschwindende Minderheit von Klimawissenschaftlern bestreitet, dass die sich vollziehenden klimatischen Veränderungen in Atmosphäre und Hydrosphäre auf die Emissionen von Treibhausgasen, das heißt im Wesentlichen auf die Nutzung fossiler Energieträger in den Industrie- und Schwellenländern, zurückgehen. Das schlechte Gewissen drückt, aber gleichzeitig bestehen gegen Lösungsstrategien so starke Widerstände, dass sich trotz hohen Problembewusstseins nur wenig bewegt und sich in vielen Kreisen Resignation breitmacht. Genährt wird diese unter anderem von Zweifeln daran, ob selbst eine unrealistisch rasche Anpassung der Energieerzeugung und anderer mit Treibhausmissionen verbundener Prozesse die Nachteile verhindern kann, die die gegenwärtigen Klimaveränderungen für die Lebensgrundlagen von Entwicklungsländern mit sich bringen, deren Ökonomien wesentlich von der Landwirtschaft und damit von Vegetations- und Klimafaktoren abhängen. Die seit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert anhaltenden klimatischen Veränderungen verhalten sich wie ein Großtanker, der sich auch durch prompt einsetzende Reduktionsbemühungen nur mit langen Verzögerungszeiten umsteuern lässt. Auch wenn die Emission von Treibhausgasen von heute auf morgen aufhörte, wären erhebliche Schäden zu erwarten.

Insofern erfordert die Bewältigung der Probleme kognitive und affektive Leistungen, auf die die mentale Naturausstattung des Menschen nicht sonderlich gut eingerichtet ist. Notwendig ist einerseits Wissen um weit entfernt sich auswirkende Folgen der gegenwärtigen eigenen Praxis, andererseits eine sympathetische Anteilnahme an der Betroffenheit räumlich und zeitlich Fernstehender. Bei diesen Betroffenen handelt es sich zum größten Teil um unbekannte und aus heutiger Sicht nicht identifizierbare (»statistische«) Opfer. Entsprechend indirekt sind die Motivationen zur Bewältigung dieser Probleme. Sie sind, da eine direkte Konfrontation mit den Opfern nicht möglich ist, auf Prinzipien angewiesen und bringen damit unmittelbar ethische Überlegungen ins Spiel. Anders als »Nächstenliebe« kann sich »Fernsten-Liebe«, wie das Nietzsche¹ genannt hat, auf keine sichere Basis im menschlichen Gefühlshaushalt stützen. Mitleid und Empathie reichen in den allermeisten Fällen nicht über das unmittelbar Präsente hinaus. Gerade dieser Umstand zwingt dazu, im Zusammenhang mit der Klimaethik die Reichweite moralischer Pflichten zum Thema zu machen. Fragen der Klimaethik gehen enger mit Fragen der Zukunftsethik und der Entwicklungsethik zusammen als anderweitige Fragen der Umweltethik. Die Gerechtigkeitsfragen, die sich in diesem Bereich stellen, betreffen weniger die Gerechtigkeit im Umgang mit Zeitgenossen und Mitbürgern als die Gerechtigkeit zwischen aufeinanderfolgenden Generationen und durch politische Grenzen getrennten Nationen.

Kritik an der Idee einer Klimaethik

Aufgrund dieser Konstellation sind erhebliche Komplikationen vorprogrammiert. Die Problemlösungen, die die Ethik für diese Fragen vorschlagen kann, dürften noch um einiges kontroverser ausfallen als die für gegenwartsbezogene und innergesellschaftliche Gerechtigkeitsfragen. Über das, was Generationen und verschiedene Nationen einander schuldig sind, herrscht weniger Einigkeit als darüber, was Zeitgenossen und Bürger derselben Nation einander schulden.

Aber nicht nur die Prinzipien einer Klimaethik sind innerhalb der angewandten Ethik kontrovers, auch bereits die Idee einer eigenständigen Klimaethik ist nicht ohne Kritik geblieben. Viele an der Diskussion Beteiligte halten es für überflüssig oder sogar für schädlich, wenn sich nicht nur Natur-, Wirtschafts- und Politikwissenschaftler, sondern auch Moralphilosophen mit dem Klimawandel befassen. Unter Wirtschaftswissenschaftlern wird gelegentlich die Meinung vertreten, der Blick auf die ethischen Dimensionen des Problems lenke nur von den Sachfragen ab und führe eher zu einem dysfunktionalen Aktionismus als zu einer wohldurchdachten politischen Strategie. So vertritt der prominente Ökonom Hans-Werner Sinn in seinem auch für Ethiker lesenswerten Buch *Das grüne Paradoxon* die Position, der unter der Leitung des britischen Ökonomen Nicholas Stern verfasste sogenannte Stern-Report lasse sich übermäßig von ethischen Dogmen leiten, wenn er kritisiert, dass die heute lebenden Menschen ihren Nachkommen nicht das ihnen unter ethischen Gesichtspunkten gebührende Gewicht einräumen. Sinn hält dagegen, dass

eine Ethik, die alle zukünftigen Generationen gleich gewichtet, abstrakt, realitätsfern und politisch unwirksam sei, eine »Nirwana-Ethik«.² Die zukünftigen Generationen seien bereits hinreichend durch die heute lebenden Kinder und Enkel der maßgeblichen Akteure vertreten. Abgesehen davon, dass dieses Argument verräterisch an das von den Gegnern des Frauenwahlrechts im 19. Jahrhundert vertretene Argument erinnert, die Frauen bräuchten keine eigene Stimme, da sie bereits hinreichend durch ihre Väter und Ehemänner vertreten würden, steht es in einem offenkundigen Missverhältnis zu den sonstigen Argumentationen dieses Autors. Denn dieser stellt zwar die Strategien insbesondere der in Deutschland praktizierten Klimapolitik in Frage, aber keineswegs die sie leitenden zukunftsorientierten Ziele. Im Gegenteil lässt sich der Autor von einem spürbaren Engagement für die Belange zukünftiger Generationen leiten. Gegenstand seiner Kritik ist die Kurzsichtigkeit, mit der vielfach von »gut gemeint« auf »gut« geschlossen wird – und etwa die Ersetzung von fossilen durch Biokraftstoffe als angeblicher Beitrag zum Klimaschutz gefeiert wird –, ohne zuvor ein realistisches Folgekalkül anzustellen. Ihn stört vor allem, dass vielfach in der Politik auch dann, wenn man eines Besseren belehrt worden ist, an den einmal getroffenen Regelungen festgehalten wird. Aber weder wird die »Fernverantwortung« der Klimapolitik in zeitlicher und räumlicher Hinsicht bestritten noch angezweifelt, dass Deutschland und die anderen europäischen Länder einen beträchtlichen Teil der Verantwortung für die Entwicklung des Weltklimas tragen.

Andere kritisieren zwar nicht die Idee einer Klimaethik als solche, geben aber zu bedenken, ob nicht gerade die Ein-